

Der Maschinenkarabiner der Schweizerischen Industriegesellschaft Neuhausen

Autor(en): **Sonderegger, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **81=101 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sein. Heute ruht Kamerad Sprecher wahrscheinlich am grossen Heldenfriedhof des Karstes bei Redipuglia, woselbst die Italiener alle die Hunderttausende der toten Streiter, Freund und Feind gemeinsam und angesichts des Isonzos, für dessen Besitz sie gekämpft und gefallen waren, gebettet haben, um der einstigen Auferstehung zu harren.

Für seine beispielgebende Tapferkeit und seinen unermüdlichen Kampfeifer und Opfermut wurde er zur ehrenvollsten Auszeichnung, welche einem k. u. k. Offizier zuteil werden konnte, für die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere eingegeben. Infolge der anfänglichen Unsicherheit, ob Sprecher gefallen oder nur vermisst sei, dann dem wiederholten Kommandowechsel, verzögerte sich die Erledigung, so dass sie in der Umsturzzeit kam und jedenfalls die Eingabe verloren ging.

Mein bester Kamerad sollte die Früchte der XII. Schlacht nicht mehr sehen. Er, der tapferste Kämpfer und der getreueste Wächter am Isonzo, musste als starrer toter Zeuge unvergleichlichen Heldentums am Kampfplatze bleiben.

Viele Jahre sind vergangen, viel Wasser ist unterdessen vorbei an den stummen Helden, den Isonzo hinab geflossen. Aber auch die Zeit hat sich gewaltig geändert, sie will die reinste Pflichterfüllung im Dienste für Vaterland und Volk nicht gebührend anerkennen. Not und Kummer bedrückt die Helden und Invaliden, die Witwen und Waisen. Sie sind die Opfer des Weltkrieges und die Opfer der Zeit.

Sport und Politik erfüllt die Seelen der heutigen Jugend und derjenigen, die es seinerzeit verstanden, sich vom Frontdienste zu drücken. Nur wir Frontkämpfer bilden eine Gemeinschaft Gleichgesinnter, welche sich bemüht, die streitenden Parteien auf die hehren Ideale höchster Mannestugenden aufmerksam zu machen. So oft aber das Soldatenlied «Ich hatt einen Kameraden, einen bessern findst du nicht», sei es bei einer Heldenehrung oder beim Begräbnis eines Kriegers, ertönt, eilen meine Gedanken in tiefster Trauer zu meinem unvergesslichen toten Kameraden am Isonzo, dem Oberleutnant Sprecher von Bernegg, dem Helden von Tolmein, dem pflichtgetreuesten Offizier von Schweizerblut.

Der Maschinenkarabiner der Schweizerischen Industrie-gesellschaft Neuhausen

Von Oberstdiv. *Sonderegger* †.

Der Weltkrieg hatte in uns die Erinnerung hinterlassen, an die Notwendigkeit für die Infanterie, für den letzten Teil ihres Angriffes, den Sturm und den Kampf in der bestürmten Stellung

— und für die entsprechende Abwehr — eine vollautomatische Sturmfeuerwaffe zu besitzen. Diese Erkenntnis beschränkte sich nicht auf den Kampf im Grabengewirr des Stellungskrieges, sondern auch bei einfachst organisierter Verteidigung, schon beim blossen Kampf um feldmässige Maschinengewehrnester zeigte sich noch 1918 dasselbe Bedürfnis.

Die Waffentechnik hat während des Krieges die Wünsche der Truppe auf diesem Gebiete nicht mehr erfüllt. Die Maschinenpistolen, die zur Ausgabe gelangten, waren höchst unvollkommen und befriedigten nicht. Die Truppe behalf sich, so gut es ging, mit den hiefür viel zu unhandlichen, schwerfälligen leichten Maschinengewehren und mit leichten Steilfeuerwaffen, die wegen der langen Flugzeit ihrer Geschosse dem gewollten Zweck auch nur in ganz unvollkommener Weise dienen.

Unter dem Eindruck dieser Erfahrungen trat bald nach Kriegsende die schweizerische Militärbehörde auf die Konstruktion eines Pistolengewehres ein. Es entstand ein sehr interessanter Typ nach dem Parabellum-System der schweizerischen Armeepistole. Das Gewehr war handlich, aber sehr kurz und zur Verwendung als Bajonettwaffe durchaus ungeeignet. Es wog ohne Stütze und ohne Magazin 4,6 kg. Mit einer verstärkten Pistolenpatrone erzielte es eine gute Präzision und eine verhältnismässig gute Durchschlagskraft, die eine genügende Wirkung auf lebende Ziele bis auf etwa 500 m erwarten liess. Uebergross war die Feuergeschwindigkeit, die über 1000 Schuss pro Minute hinausging, und die Neigung des Gewehres, beim Schiessen nach aufwärts zu reissen, erforderte beim Schützen eine gewisse Uebung. Abgesehen von diesen Eigenschaften, der etwas unfeldmässigen und empfindlichen Beschaffenheit sowie der hohen Herstellungskosten aber konnte dieses Pistolengewehr als eine vortreffliche Sturmfeuerwaffe gelten; die Anforderungen an Wirkungskraft und Handlichkeit erfüllte sie in hohem Masse. Ein grosser, wesentlicher Nachteil aber haftete ihr an: sie liess sich in keiner Weise ähnlich dem Bajonettgewehr mit einer blanken Waffe kombinieren; eine Sturmtruppe hätte also neben den Pistolengewehrschützen immer noch besonderer Bajonettkämpfer bedurft, so dass eine voll befriedigende Lösung wiederum nicht zu erwarten war.

Dazu kam noch etwas anderes. Man wurde sich plötzlich noch deutlicher als zuvor bewusst, dass man auch für den andern, den ersten Teil der Angriffshandlung — und ihrer Abwehr —, für das Feuergefecht auf mittleren Entfernungen zur Ermöglichung des Herangehens ungenügend bewaffnet war. Auch da erkannte man das Ungenügen des Schützenfeuers aus dem Repe- tiergewehr, und mit den schweren Maschinengewehren nachzu-

helfen war nur in seltenen Fällen möglich. So entstand bei der schweizerischen Armee wie bei allen andern das Bedürfnis nach dem leichten Maschinengewehr in einer während des Krieges aufgekommenen Konstruktionen überlegenen Form. Dabei gab man sich wohl auch der Hoffnung hin, in diesem leichten Maschinengewehr eine Waffe zu finden, die gleicherweise für das Feuergefecht beim Herangehen als für Sturm und Nahkampf alle Wünsche befriedigen würde. Jedenfalls wollte man nicht durch die Einführung einer blossen Sturmwaffe der Lösung der ganzen Frage vorgreifen und so wurde das schweizerische Pistolengewehr fallen gelassen.

Das leichte Maschinengewehr kam in allen Armeen und in den mannigfaltigsten Konstruktionen auf. Es erfüllte reichlich alle Anforderungen an eine Waffe für das Feuergefecht auf mindestens mittleren Entfernungen. Denjenigen an eine Sturmwaffe aber wurde es nicht gerecht. Um sicher schiessen zu können, muss es aufgestellt werden und zum Aufstellen reicht gerade in den gefährlichsten und entscheidendsten Augenblicken die Zeit nicht. Man behilft sich damit, von der Hüfte zu schiessen, aber abgesehen von der aller kürzesten Entfernung ist die Wirkung dieses Feuers unzuverlässig und der Munitionsverbrauch dabei unsinnig gross.

Damit bleibt aber bis heute die Frage der vollautomatischen Sturmfeuerwaffe ungelöst und ungelöst mit ihr die Frage der Ueberwindung der gefährlichsten Zone, der Schicksalszone des Angriffs, der «blauen Zone», wie die Italiener sagen, der letzten 200 m des Angriffsfeldes.

Manche Armeen suchen sich mit Steilfeuer aus ganz kleinen leichten Waffen zu helfen. Die Spanier haben den kleinen 40 mm Granatwerfer eingeführt, den ich vor 5 Jahren vorgeschlagen habe. Auch in Italien scheint eine ähnliche Waffe versucht zu werden. Das Tromboncino, der Granatbecher am Infanteriegewehr, von dem sich die Italiener seiner Zeit viel versprochen, scheint aufgegeben zu sein. Eine neue Konstruktion liegt allerdings vor, aber die Schwierigkeiten liegen wahrscheinlich nicht beim Tromboncino selber, sondern in seiner Handhabung, Richten, nachher Bajonettieren. Die Franzosen verlassen sich stark auf ihre Panzerwagen. Aber die vollautomatische Feuerwaffe des Einzelkämpfers beim Sturm, im Grabengewirr, in Dorfgassen und Gärten, im Gehölz und auch im freien Feld gegen versteckt gebliebene leichte und schwere Maschinengewehre mit steter augenblicklicher Bereitschaft zum Mitrailleurfeuer aus freiem Anschlag, mit oder ohne aufgestecktes Bajonett, die fehlte bis heute.

Nun tritt die Schweizerische Industriegesellschaft in Neuhausen mit einer Lösung hervor: einem vollautomatischen, eine starke Pistolenpatrone schiessenden Maschinenkarabiner von der Form und Länge eines gewöhnlichen Karabiners von 4,5 kg, zum Schuss aus freiem Anschlag sowohl als zum Bajonettgefecht vortrefflich geeignet.

Bei der Konstruktion dieser Waffe mussten die bisher auf dem Gebiet der Maschinenpistole begangenen Wege völlig verlassen werden. In erster Linie musste der Lauf die nötige Länge erhalten, um im Interesse besserer Treffgenauigkeit und grösserer Durchschlagskraft die Pistolenpatrone gänzlich auszunützen. Das bedingte dann aus Rücksicht auf das Gewicht einen leichten und daher verriegelten Verschluss an Stelle des durch seine grosse Masse den Rückstoss auffangenden unverriegelten. Dieser Verschluss des Maschinenkarabiners Neuhausen ist ein Meisterstück. Er besteht aus nur 3 Teilstücken von den kleinsten Ausmassen: Verschlussstück, Riegel und Schliessfeder. Der Schuss wirft Verschlussstück und Riegel vorerst um 4 mm zurück; dann steht das Verschlussstück an der Verriegelung an, so lange, bis der weiter zurücklaufende Riegel weiter hinten in einer Kurve laufend das Verschlussstück senkt und damit entriegelt. Der lange Lauf und der ruhige Gang dieses Verschlusses geben der Waffe eine Treffgenauigkeit, die im Einzelfeuer auf 300 m etwa derjenigen des Mauserkarabiners entspricht.

Der Maschinenkarabiner kann auf beide Mauserpatronen sowohl als beide Parabellumpatronen 7,63/7,65 und 9 mm eingerichtet werden. Die grösste Leistung weist er, nach Präzision und Durchschlagskraft mit der Mauser 9 mm Patrone auf.

Bei der Frage der Anbringung des Magazins musste einerseits auf grösste stete Schussbereitschaft und andererseits auf die Forderung, die Waffe auch als Bajonettgewehr zu gebrauchen, gesehen werden. Man fand die sehr praktische Lösung des senkrecht unter der Verschlussöffnung angebrachten aber aufklappbaren Magazins, das im Schaft vollständig verschwindet, beim Schiessen aber, durch einen Druck auf die Magazinsperre von selbst herunterklappt. Als praktisches Höchstmass erwies sich vorläufig das Magazin von 40 Patronen.

Der Abzug gestattet, augenblicklich durch Verstärkung des Fingerdruckes vom Einzelfeuer zum automatischen Feuer überzugehen.

Die Waffe schiesst sich überaus leicht, fast rückstosslos in freiem Anschlag, mit oder ohne aufgestecktes Bajonett. Die unangenehme Eigenschaft der Maschinenpistolen des nach oben Reissens beim Feuern haftet ihr nicht an.

Eine Gefährdung der Schützen durch im heissen Lauf gebliebene Patronen ist dadurch vermieden, dass bei jeder Feuerunterbrechung der Verschluss in seiner hintern Lage gefangen wird.

Der Handschutz ist vollständig; auch nach starkem Feuer läuft der Schütze nirgends Gefahr, sich bei irgendwelchem Gebrauch der Waffe die Hände zu verbrennen.

Aus diesen Angaben lässt sich auf die praktische Verwendbarkeit der Maschinenkarabiner schliessen. Es wäre sicher sehr falsch, in ihnen eine Spezialwaffe zu sehen, mit der man etwa Unteroffiziere und Spezialisten ausrüsten wollte. Damit wäre der ihm innewohnenden Feuerkraft nur ganz ungenügend Rechnung getragen. Das Infanteriegefecht unterscheidet sich nun einmal in deutlichster Weise in die zwei sehr verschiedenartigen Kampfhandlungen: die Annäherung und der Sturm. Wie für die Annäherung das leichte Maschinengewehr die ausgesprochen geeignete Waffe ist, so ist es der Maschinenkarabiner für den Sturm, und die Infanterie täte gut, in Bewaffnung und Organisation dieser natürlichen Scheidung Rechnung zu tragen. Wohl werden sich hie und da die Grenzen etwas verschieben. Gelegentlich kann Maschinenkarabiner-Spritzfeuer bis auf 800 m vom Feind gute Dienste leisten, gerade wie umgekehrt den Stürmern folgende leichte Maschinengewehre auch in der letzten Phase viel zum Erfolg beitragen können. Aber das ändert an der Notwendigkeit und Nützlichkeit der sauberen Unterscheidung gar nichts.

Wie weit der Maschinenkarabiner imstande sei, dem Infanterieangriff über die «letzten 200 m» hinweg zu helfen, darüber kann man geteilter Meinung sein. Ein Stück weit wird er es sicher tun. Die grosse Feuerkraft, die der einzelne Stürmer in sich trägt, gestattet eine lose Scharung beim Anlauf nach der Breite und Tiefe und dadurch wird die Wirkung der Maschinengewehre der Verteidigung beeinträchtigt. Jeder einzelne Stürmer, der in einem Geschosstrichter oder sonstwie Deckung findet, wird zu einem kleinen Maschinengewehrnest, aus welchem heraus der anschlagbehende Maschinenkarabiner mit seiner dichten Spritzgarbe den Maschinengewehren des Gegners sehr gefährlich werden kann, besonders wenn man auch die grosse Zahl der so auftretenden Maschinenkarabiner in Betracht zieht.

Allerdings wird auch der Verteidiger aus dem Maschinenkarabiner seinen Nutzen ziehen. Auch er wird unter Benützung kleinster Deckungen eine grosse Zahl von Miniatur-Maschinengewehrnestern einrichten. So wird bei gleicher Bewaffnung auf beiden Seiten der Endkampf zum eigentlichen Heldenkampf wer-

den, in welchem an Tapferkeit, Siegeswillen und Gewandtheit die allerhöchsten Anforderungen gestellt werden.

Gegenüber einem Kampfangriff erleichtert es die lose Scharrung dem mit dem Maschinenkarabiner bewaffneten Stürmer, Deckung zu finden, und seine Waffe wird sich zum Schiessen gegen Sehschlitze als ganz besonders geeignet erweisen.

Ich gedenke nächstens mit einer grösseren Arbeit über den Infanteriekampf und die Wege zu seiner weiteren Entwicklung hervortreten. Aber auch da komme ich ohne den Maschinenkarabiner nicht aus.

Anmerkung der Redaktion: Leider hat es das unerbittliche Schicksal unserem verehrten Mitarbeiter nicht erlaubt, seine Pläne auszuführen. Es wird uns deshalb zu unserem grössten Bedauern nicht mehr möglich sein, weitere Beiträge aus der Feder von Oberstdivisionär Sonderegger zu veröffentlichen.

Einige Ansichten betreffs Neuorganisation unserer Armee

Von Oberst M. Hauswirth.

Der vor einiger Zeit erschienene Zeitungsartikel: «Ein eventueller Durchmarsch durch die Schweiz», hat da und dort Staub aufgewirbelt, hat Leute zur Frage veranlasst: «Ist denn das denkbar, dass ein uns angrenzender Staat in Betracht zieht, eventuell mit einer Armee durch die Schweiz durchzustossen?»

Es ist doch ganz selbstverständlich, dass solche Eventualitäten geprüft, die Befehle dazu ausgearbeitet werden. Es ist aber auch ganz klar, dass unserseits unsere Antwort überlegt und vorbereitet sein muss.

Anderseits wird gesagt, sogar von hoher Warte herab, dass ein Krieg gegen uns oder ein Erzwingen eines Durchmarsches so beginnt, dass Ueberfalldetachemente, Panzerwagen, Tanks usw., über die Grenze einbrechen, durchstossen bis zu einer gewollten Linie (Brückenkopf).

Es ist deshalb schon die Art und Weise des Kriegsbeginns für eine Neuorganisation einer Armee mit in Berechnung zu ziehen. Eine Neuorganisation beginnt somit mit der Frage des Grenzschutzes, der Grenzschutz mit der Frage, wo sind die militärgeographischen Grenzen? Was unter militärgeographischen Grenzen zu verstehen ist, brauche ich wohl nicht zu erläutern, auch will ich nicht an der Grenze wohnenden Miteidgenossen Angst machen.

Warum beeinflusst der Grenzschutz die Neuorganisation?